

Niklas Luhmann

## **Strukturauflösung durch Interaktion. Ein analytischer Bezugsrahmen\***

*Zusammenfassung:* Die folgenden Überlegungen gehen von der Erkenntnis aus, dass mit der Wahl einer Systemreferenz alle anderen Systeme und deren Umwelten als Umwelt des Bezugssystems impliziert sind. Dies gilt auch für Interaktionssysteme, die sich stets in einer Umwelt anderer Systeme, seien es Personen oder andere Sozialsysteme, befinden. In ganz verschiedenen Kontexten trifft man immer wieder auf die Erwartung, dass eine gezielte Auflösung und Rekombination von Systemstrukturen möglich ist, wobei die Forcierung dieses Prozesses zur Sache eines Interaktionssystems wird, das sich auf die Systemänderung eines anderen Systems spezialisiert. Um zu verstehen, wieso Strukturen Änderungen Widerstand entgegensetzen, muss ein Komplexitätstheoretisches Verständnis zugrunde gelegt werden: Ein System ist komplex in dem Sinne, dass es eine Vielzahl von qualitativ verschiedenartigen Elementen in nichtbeliebiger Weise verknüpft. Strukturauflösung heißt dann: Wiederherstellung des quantitativen Überschusses an Relationierungsmöglichkeiten. In dem Maße, als Strukturauflösung gelingt, wird die Aktivierung einzelner Relationen im System zur Sache externer, mit dem System nicht mehr abgestimmter Determination. Ob und unter welchen Voraussetzungen Strukturänderung durch Interaktionen möglich ist, hängt daher nicht nur von den Strukturen selbst ab, sondern auch von der Einwirkungskapazität des Interaktionssystems. Die wichtigsten Voraussetzungen dafür sind die eigene Temporalität des Interaktionssystems sowie die Kombination von Wahrnehmung und Kommunikation. Ob die Strukturauflösung durch die Interaktion trotz ihrer beschränkten Systemkomplexität selbst thematisiert werden kann, hängt einerseits davon ab, dass das Interaktionssystem besonderen Bedingungen (Professionalisierung, organisatorische Disziplinierung, Öffentlichkeit) unterliegt, und andererseits davon, dass das von Strukturauflösungen betroffene System in wesentlichen Hinsichten (Interdependenzformen, Geschichtslosigkeit) entgegenkommt, das heißt Strukturauflösung selbst ermöglicht.

\* Das hier abgedruckte Manuskript Niklas Luhmanns stammt aus dem Jahr 1975. Es geht zurück auf einen Vortrag Luhmanns auf einer Tagung am Zentrum für interdisziplinäre Forschung an der Universität Bielefeld im Rahmen der ZiF-Arbeitsgemeinschaft »Politische Psychologie II: Strukturauflösung durch Interaktion und ihre Konsequenzen für psychische und soziale Strukturierungen« unter der Leitung von Klaus Horn und Otthein Rammstedt. Eine Publikation der Vorträge war geplant, ist aber nicht realisiert worden. Wir danken Otthein Rammstedt für diese Information.

## I.

Durch Orientierung an Sinn und Negation können in sehr verschiedener Weise Handlungssysteme gebildet werden. Die primären (wechselseitig sich bedingenden) Möglichkeiten sind personale Systeme und soziale Systeme. Personale Systeme gewinnen ihre Identität letztlich aus der Identifikation mit einem Organismus, aus dem Miterleben der organischen Prozesse die alles Erleben und Handeln fundieren. Soziale Systeme grenzen sich als Kommunikationszusammenhänge ab und identifizieren sich auf sehr verschiedene Weise je nachdem, wie sie Kommunikationsprozesse einsetzen, um ihre Beziehungen zur Umwelt zu regeln.<sup>1</sup>

Normalerweise geht systemtheoretische Forschung wie folgt vor: Sie wählt ein System oder einen Typus von Systemen als Bezugssystem. Alles andere, was nicht zum System gehört, erhält damit den Status von Umwelt – wie für das System selbst so auch für dessen Analyse. Für personale Systeme sind entsprechend soziale Systeme Umwelt, für soziale Systeme dagegen personale Systeme Umwelt. Die Möglichkeit und die Notwendigkeit, so zu analysieren, sind im Systembegriff selbst impliziert, wenn dieser eine Ordnung bezeichnet, die sich mit Bezug auf eine (nur durch sie selbst bestimmbare) Umwelt identifiziert. Alle Ergebnisse systemtheoretischer Analysen sind insofern relativ auf eine vorausgesetzte System/Umwelt-Perspektive (was nicht dasselbe ist wie: relativ auf einen Standpunkt des Betrachters!).

Dieser Relativismus kann nicht aufgegeben werden, es sei denn unter Verzicht auf die Erkenntnisgewinne einer funktionalen Systemanalytik, die mit ihm verbunden sind. Aber er kann eingebaut und insofern aufgehoben werden in komplexere Forschungsansätze. Man kann hier an Möglichkeiten der Generalisierung und Formalisierung denken: an allgemeinere Theorien über Komplexitätsverhältnisse, System/Umwelt-Relationen, Asymmetrien schlechthin. Dabei fasst man verschiedene oder auch verschiedenartige Systeme bzw. Umwelten unter dem Gesichtspunkt gemeinsamer Merkmale zusammen, muss also das Differentielle außer Acht lassen. Je heterogeneres Material die Zusammenfassung übergreift, desto inhaltsleerer werden die Aussagen. Die Generalisierung bewährt sich in der Kunst, nicht mehr als notwendig wegzulassen. Auch bei größter Umsicht kann aber die Weglassquote zu groß und das Ergebnis trivial werden – eine viel beklagte Eigenschaft hochgeneralisierter Systemtheorien.

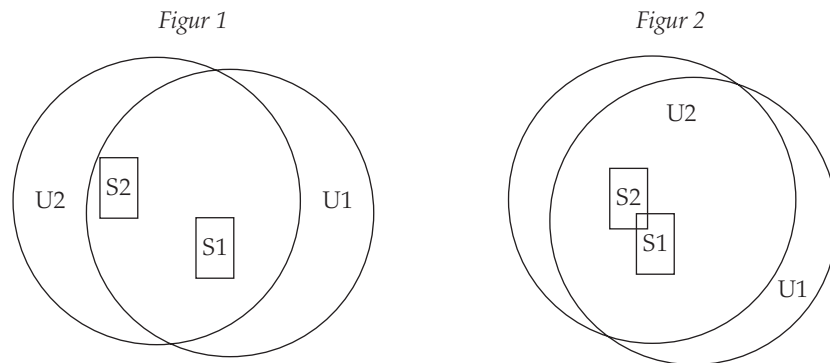
Die folgenden Überlegungen experimentieren mit einem anderen Verfahren. Sie gehen von der Erkenntnis aus, dass mit der Wahl einer Systemreferenz alle anderen Systeme und deren Umwelten als Umwelt des Bezugssystems impliziert sind. Berücksichtigung einer Mehrheit von Systemreferenzen er-

1 Zu drei verschiedenen Möglichkeiten der selbstselektiven Identifikation sozialer Systeme siehe Luhmann 1975a.

fordert daher mehr als bloßes Herauspräparieren der wenigen gemeinsamen Merkmale; vielmehr ist zusätzlich zu beachten, dass die Systeme nicht nur nebeneinander System, sondern auch füreinander Umwelt sind. Jedes System ist daher nicht nur einmal, sondern mehrfach zu berücksichtigen: als es selbst und als System-in-der-Umwelt-anderer Systeme. Und ebenso gibt es eine Mehrheit von Umwelten: nicht nur die eines jeden Systems, sondern außerdem auch die der Systeme in der Umwelt eines jeden Systems. Das schließt es aus, die Systeme wie unabhängig voneinander bestehende Einheiten zu behandeln. Ebenso wenig genügt ein Modell der Relationierung solcher Einheiten, wie eine Inter-System-Theorie es fordert. Vielmehr erfordern Modelle mit mehreren Systemreferenzen recht komplizierte Relationierungen in der Form von Selektivitätsverkettungen. Jedes System bezieht sich (1) auf seine Umwelt, deshalb (2) auf andere (nicht: alle) Systeme in seiner Umwelt, deshalb (3) auf die Umwelt dieser Systeme in seiner Umwelt und deshalb (4) auf sich selbst als System in der Umwelt von Systemen seiner Umwelt. Sinnsysteme machen sich in gewissem Maße vom prozessualen Nacheinander kausaler Verflechtungen dieses Typs unabhängig, indem sie diese Grundbedingung mit jedem Sinnerleben als Welt simultaneisieren und sie für alle möglichen Synthesen objektivieren. Hinter solchen Objektivierungen muss die Wissenschaft jedoch die ursprünglichen System/Umwelt-Perspektiven wiederentdecken, will sie die Bedingungen ihrer Kombination und die Möglichkeiten der Änderung von Bedingungen ihrer Kombination entdecken. Bei diesem Ansatz führt die Berücksichtigung mehrerer Systemreferenzen nicht zu zunehmend inhaltsleeren Generalisierungen, sondern gerade umgekehrt zu relationalen Modellen, die zunehmend einschränken, welche kombinatorischen Möglichkeiten in Betracht kommen. Auf eine freilich sehr umständliche Weise zielt die Analyse auf Konkretisierung.

Unter dem Titel *Strukturauflösung durch Interaktion* soll in diesem allgemeinen theoretischen und methodischen Kontext nunmehr versucht werden, eine Problemstellung zu präzisieren, die man nur gewinnen kann, wenn man eine Mehrheit von System/Umwelt-Perspektiven unterscheidet und sie aufeinander bezieht. Ein Interaktionssystem findet sich stets in einer Umwelt anderer, beteiligter und nichtbeteiligter Systeme. Diese können Personen und Sozialsysteme sein, für die ihrerseits das Interaktionsgeschehen Teil ihrer normalen Umwelt ist. Weder machen einzelne Personen oder Sozialsysteme die Gesamtumwelt des Interaktionssystems aus, noch ist das einzelne Interaktionssystem kongruent mit der Gesamtumwelt einer bestimmten Person oder eines sonstigen Sozialsystems. Das heißt: Beziehungen, die sich zwischen Interaktionssystemen und Personen oder anderen Sozialsystemen einspielen bzw. herstellen lassen, sind für alle beteiligten Systeme aus je anderer Perspektive *selektive* Realisationen von Umweltausschnitten, wobei jedes System für jedes andere Umwelt ist und die Selektivität der Realisation entsprechend divergiert. Zwei Skizzen sollen diesen Sachverhalt verdeutlichen:

die erste bildet den Fall ab, dass Systeme in der wechselseitigen Umwelt ohne Interpenetration füreinander relevant sind; die zweite den Fall, dass es zur Interpenetration, also zum Beispiel zur Beteiligung von Personen an Interaktionen kommt.



Im Bereich dieses allgemeinen Modells interessiert im Folgenden wiederum nur ein Sonderfall, nämlich der Fall, dass es unter der Bedingung von Interpenetration, also bei Beteiligung an der Interaktion (Fig. 2), zur Auflösung von Strukturen eines sich beteiligenden personalen oder sozialen Systems kommt. Dies kann geschehen, obwohl die Strukturen des betroffenen Systems sich auf dessen Umwelt im Ganzen beziehen. Dass sich interaktionsspezifische Erwartungsstrukturen ändern können, wenn sie in der Interaktion enttäuscht werden, liegt auf der Hand; dass aber auch andere, sehr viel allgemeiner stabilisierte Strukturen durch Interaktion aufgelöst oder gar in bestimmte Richtungen transformiert werden können, ist nicht so ohne weiteres einzusehen. Das allgemeine System/Umwelt-Modell macht zunächst eher die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Annahme deutlich. Ihr wollen wir uns nunmehr zuwenden.

## II.

In sehr verschiedenen Konstellierungen trifft man auf eine in ähnlicher Form immer wiederkehrende Erwartung oder Hoffnung, dass man Systemstrukturen durch Interaktion mit dem System ändern könne. Diese Annahme liegt aller Erziehung zu Grunde. Sie beflügelt die psychotherapeutische Praxis. In diesen Fällen betrifft sie personale Systeme und relativ friedliche Interaktion. Sie kann sich aber auch auf soziale Systeme beziehen. Sie wird hier in der Form der Komplementäreuphorien Planung und Partizipation vertreten. Unzählige Stäbe, Ausschüsse, Projektgruppen oder diskutierende Zirkel bilden sich in Organisationen, um die Organisation auf dem Wege der Interaktion

mit ihr umzustrukturieren. Entwicklungshelfer schwärmen aus und versuchen, überredend und mitwirkend die Bevölkerung unterentwickelter Länder dazu zu bringen, sich anders zu verhalten als bisher. Die anwendungsbezogene Sozialforschung sieht mehr und mehr ihr Hauptproblem in der Interaktion mit den Systemen, denen sie neues Wissen entnehmen und anbieten will. Ferner finden manche soziale und politische Bewegungen ihren Antrieb in der Vorstellung, man könne durch eindrucksvolles Auftreten die Verhältnisse ändern. Selbst die Interaktion Angeklagter mit dem Gericht wird so verstanden und eingesetzt. Und auch Gewaltanwendung revolutionären Stils geht davon aus, denn auch gewaltsame Konflikte werden in der Form der Interaktion ausgetragen. In all diesen Fällen geht es um ein Gesamtziel der Destruktion und Rekonstruktion, der Auflösung und Rekombination von Systemstrukturen mit Mitteln der Interaktion. Es geht nicht um Systemwandel schlechthin, um Lernen oder Evolution in der System/Umwelt-Perspektive des sich wandelnden Systems. Vielmehr wird ein durch Interaktion forcierter, bzw. zu forcierender Prozess in Aussicht genommen. Die Forcierung wird damit zur Sache eines *anderen Systems*, eines Interaktionssystems, das sich auf der Basis professioneller Arbeit oder innerorganisatorischer Ausdifferenzierung oder öffentlichen Verhaltens auf Systemänderung *spezialisiert*. Man muss also mindestens zwei System/Umwelt-Referenzen zugleich im Auge behalten, die des Interaktionssystems und die des an der Interaktion nur »beteiligten« Systems, will man ein Urteil über diese weit verbreitete, gleichwohl merkwürdige Präntention gewinnen.

Ohne Frage gibt es tiefliegende gesellschaftsstrukturelle und konzeptionsgeschichtliche Gründe für das Aufkommen einer solchen Erwartung und für das Ingangkommen entsprechender Praktik. Mit zunehmender Komplexität ändern sich die Beziehungen zwischen Sachproblemen und Zeit, die zur Artikulation von Problemen zur Verfügung stehen. Strukturänderung als Natur zu begreifen und darauf nur zu reagieren, reicht dann nicht mehr aus. »Neuheit« (novus, modernus) ändert ihren Sinn von *sachlich* Abweichendem zu *zeitlich* nicht weit Zurückliegendem im Vergleich zu Älterem (vgl. Spörl 1930; Freund 1957). Damit kann das Alte vorgezogen werden.<sup>2</sup> »Imitation der Natur« wird teils ein Beschleunigungsprogramm, teils ein Programm der Erweiterung des Machbaren. Zu den Prozesstechnologien auf »naturgesetzlicher« Basis kommen dann im 18. und 19. Jahrhundert strukturtheoretische Entdeckungen hinzu: das Kind<sup>3</sup>, die Revolution, die ideologische Selbststeuerung des Menschen. Sie scheinen Angriffspunkte für interaktionelle Zugriffe zu bieten. Dabei tritt die Artikulation über Moral, die Vorstellung der ins Verderbnis

2 Einer der Gründe für diese Umwertung könnte sein, dass nach Erfindung des Drucks neue Bücher zuverlässiger sind als alte, während vorher für handgeschriebene und wiederholt abgeschriebene Bücher das Umgekehrte galt (vgl. dazu Eisenstein 1969, 84 f.).

3 Zu diesem vielleicht nicht selbstverständlichen Hinweis vgl. die bahnbrechende Untersuchung von Philippe Ariès (1960); siehe ferner Schücking 1929.

laufenden Welt, die des Korrektivs bedarf, zurück und wird ersetzt durch zukunfts offene Temporalstrukturen (s. Koselleck 1968) und durch eine generellere Konzeptualisierung von Destruktion und Konstruktion.<sup>4</sup> Die neu sich armierende Evolutionstheorie lässt die Frage aufkommen, ob die Menschheit sich ihrer Evolution überlassen kann; und sie zwingt – Evolution ist als Fortschritt zu unwahrscheinlich – zu einer verneinenden Beantwortung.

Unter derartigen Strukturbedingungen und konzeptionellen Vorgaben ist es verständlich, dass sich relativ breit ansetzende Reaktionen entwickeln und dass in sehr heterogenen Bereichen, zunächst unkoordiniert, ein Bemühen einsetzt, Strukturen durch Interaktion zu ändern. Die Gesellschaftsentwicklung selbst induziert solche Hoffnungen und Bestrebungen. Entsprechend allgemein setzt sich die Vorstellung fest, dass Änderung besser sei als Erhaltung (hierzu Luhmann 1974), Meinungen gewinnen damit ihre gegenwärtige Exponierbarkeit aus der Einschätzung ihrer Zukunft (vgl. Noelle-Neumann 1974). All dies gibt dem Gedanken der Strukturänderung durch Interaktion Attraktivität und Resonanz. Doch der Bedarf allein bietet noch keine Garantie der Möglichkeit.

Im Gegenteil: Zunächst wird man davon ausgehen müssen, dass Strukturen nach Möglichkeit stabil gehalten werden, weil sie Bedingungen derjenigen Operationen sind, mit denen ein System sich in seiner Umwelt erhält. Es kann unbemerkten Strukturwandel geben, etwa Sprachwandel, es gibt strukturell ermöglichtes Lernen und es gibt Evolution – dies alles auf Grund von dispositionalen Strukturen des Systems selbst, die durch eine Umwelt nur aktiviert werden.<sup>5</sup> Dabei ist die Umwelt in ganz unspezifizierter Weise vorausgesetzt: als diffuse Mannigfaltigkeit von Ereignissen, die das System möglicherweise betreffen können und die nicht ganz ungeordnet anfallen, so dass man mit Strukturentwicklung darauf reagieren kann.<sup>6</sup> Gegenüber einer so vorausgesetzten Umwelt hat ein System immer einen höheren Ordnungsgrad (es schließt für sich mehr Möglichkeiten aus) als die Einheit (I) der Umwelt. Im Verhältnis zur Umwelt kann ein System, mit anderen Worten, Relevanzen selektiv bestimmen, weil es bei *geringerer* Komplexität *höhere* Ordnung aufweist.

4 Hierzu den Beitrag von Otthein Rammstedt (1975).

5 Damit soll weder für den Fall des Lernens noch für den Fall der Evolution behauptet werden, dass rein endogener Strukturwandel vorherrsche oder auch nur möglich sei. Zu dieser in der Soziologie vielleicht noch vorherrschenden »intra-unit orientation« Poggi 1965; Tenbruck 1973; Smith 1973. *Theoretisch* ist diese Orientierung zweifellos überholt. Immer wirken Umwelt und System zusammen, aber eben: *Umwelt* und *System*. Es genügt bei diesen Formen von Wandel eine generell stabilisierte Systemstruktur, die auf zufällig kommende Auslöse-Ereignisse ihrer Umwelt reagiert. Bei geringen Anforderungen an Koordination, das soll »Zufall« besagen, ist ein solcher Systemwandel langsam. Ganz andere Probleme stellt, aber auch ganz andere Chancen böte eine gezielte Änderung von Systemen *durch Systeme*.

6 Diese Unschärfe des Umweltbegriffs ist nach dieser Auffassung mithin Aspekt des *Gegenstandes selbst*. Sie kann deshalb nicht unter *methodologischen* Gesichtspunkten kritisiert werden. So aber Schütte, 1971, 116, und viele andere.

Darauf beruhen Evolutionsfähigkeit und Lernfähigkeit (nicht natürlich: mit Garantie des Gelingens unter allen Umständen).

Diese gesamten Voraussetzungen eines sozusagen natürlichen (und in der Tradition als Natur thematisierten) Wandlungsprogramms reichen jedoch nicht aus, um die Möglichkeit einer Strukturänderung durch Interaktion zu begründen. Hier muss nämlich hinzukommen, dass Teile der Umwelt in ganz spezifischer Weise, als Interaktionssystem, mit dem zu ändernden System<sup>7</sup> zusammenwirken und *dass gerade dadurch eine besondere Kapazität für Umstrukturierungen gewonnen wird*. Der Idee nach soll die Unwahrscheinlichkeit von Strukturänderungen durch Beteiligung an der ändernden Interaktion gemindert werden. Aber ist diese Erwartung, aufs Ganze gesehen, realistisch oder blockiert sie nicht zugleich auch Änderungsvorhaben?

Jedenfalls lässt das Vorhaben Strukturänderung durch Interaktion sich nicht auf Evolutionsprozesse oder auf Lernprozesse reduzieren. Es stellt andersartige Anforderungen, greift auf andersartige Bedingungen der Möglichkeit zurück. Nur deshalb gewinnt es in einer Gesellschaft, die Strukturänderungen beschleunigen muss, zunehmend an Bedeutung. Besonderheit und Relevanz dieses Phänomens werden bisher jedoch nicht durch entsprechende theoretische Bemühungen gestützt. Für Strukturänderung durch Interaktion gibt es, das können wir nur vermuten, zahlreiche Konzepte mit sehr verschiedenen Erfahrungshorizonten, die jedoch theoretisch und forschungsmäßig nicht zusammengeschlossen und nicht füreinander fruchtbar gemacht werden. Es fehlt an theoretischen Bemühungen in dem Umfang und in den Abstraktionslagen, in denen man über Evolutionstheorie oder über Lerntheorie diskutiert. Dafür mag es zwei Gründe geben: die höhere Unwahrscheinlichkeit dieses Typs von Strukturänderung und die theoretischen und methodologischen Schwierigkeiten eines Forschungsansatzes, der mit einer Mehrheit von System/Umwelt-Perspektiven arbeitet und diese aufeinander bezieht. Angesichts dieser Gesamtlage können die folgenden Überlegungen nicht mehr bieten als eine systemtheoretisch rückversicherte Skizzierung der Problemstellung.

### III.

Jede Strukturänderung erfordert im ersten und schwierigsten Schritt eine Auflösung von vorhandenen Strukturen. Dass sich auf Grund von Strukturauflösungen ein System ändert, versteht sich von selbst; ob in erwünschte Richtung, ist eine andere Frage. Die Enttäuschungsquote ist typisch so groß, dass man von »counterintuitive behavior« sozialer (und wohl auch persona-

<sup>7</sup> Man könnte auch formulieren: dass *zwei* Systeme (trotz je systemspezifisch *verschiedener* Umwelten) situationsweise wie eines wirken – und käme damit in die Nähe des Begriffs der »systemic linkages«, der allerdings drei Systeme – zwei getrennte und das verbindende – voraussetzt und die zugehörigen Umwelten vernachlässigt (vgl. Loomis 1959; 1960, 32 ff.)

ler) Systeme gesprochen hat (Forrester 1971). Dies Auseinanderklaffen zwingt dazu, Strukturauflösung und Strukturänderung begrifflich zu unterscheiden. Jede Strukturänderung erfordert zwar Strukturauflösung, wie immer der Ersatz aussieht, den das System sich mit eigener oder fremder Hilfe, durch Lernprozesse, Akkulturationsprozesse, Hinnahme planmäßiger Eingriffe von außen usw. beschafft; aber das Gelingen der Strukturauflösung besagt keineswegs, dass auch die Strukturänderung in der beabsichtigten Richtung gelingt. Außerdem kann man, und dieser Fall wird uns besonders interessieren, sich auf Strukturauflösung spezialisieren und es dem gestörten System dann überlassen, über Lernprozesse die Konsequenzen zu ziehen.

In den vorherrschenden intentionalistischen Perspektiven wird dieses Problem der Strukturauflösung gleichwohl, wenn nicht übersehen, so doch vernachlässigt. Bei praktischer Intention lässt sich Strukturauflösung allenfalls als Durchgangsphase, nicht als Ziel des Handelns angeben. Nicht die Zerstörung des Kindes, sondern die Bildung bzw. Ausbildung des Erwachsenen nennen Pädagogen als ihre Aufgabe. Nicht Zerstörung der Tradition, sondern Modernisierung der Gesellschaft ist das Ziel der Entwicklungshilfe. Wer Zerstörung um jeden Preis anstrebt, muss ein schon quasi religiöses Vertrauen in die regenerative Kraft des Vorhandenen besitzen oder Risiko über alles schätzen: »On s'engage, puis on voit«. Theoretisch müssen diese Sichtverzerrungen des Praktikers: Zielfokussierung, Gottvertrauen, brinkmanship, korrigiert werden – dann wird die zentrale Stellung des Problems der Strukturauflösung erkennbar.

Aber auch in der Theorie selbst erfordert diese Fragestellung Revisionen. Es genügt natürlich nicht, sich auf einen *Begriff* der Struktur zurückzuziehen, der die Antwort schon impliziert.<sup>8</sup> Die übliche Definition der Struktur als stabile, relativ invariante Relation<sup>9</sup> reicht daher nicht aus. Wird die Struktur so begriffen, dann folgt schon aus ihrer Definition, dass sie, sie wäre sonst nicht stabil, Änderungen Widerstand entgegensetzt. Damit wäre das Problem im Kurzschluss gelöst. Es geht aber gerade darum zu begreifen, weshalb sie Änderungen Widerstand entgegensetzt und unter noch zu ermittelnden Umständen gleichwohl auflösbar ist. Wir müssen daher einen Umweg einschlagen und wählen dafür den Weg einer systemtheoretischen Analyse des Begriffs der Komplexität (s. dazu Luhmann 1975b).

Komplexe Systeme entstehen dadurch, dass eine Mehrzahl von Elementen zusammengefasst und aus einer Umwelt von nicht zum System gehörigen Elementen ausdifferenziert wird. Das ist nur möglich, wenn zugleich die Zahl der Beziehungen eingeschränkt wird, die zwischen den Elementen bestehen können. Jedenfalls kann bei Systemen, die eine geringe Größe überschreiten,

8 Die Kritik solcher essentialistischer Erklärungen gehört bekanntlich zum Programm des »kritischen Rationalismus«.

9 Für konventionelle Definitionen dieses Typs siehe etwa Parsons/Smelser 1956, 248; Wendt 1966, 545; Lüdtke 1973.



nicht mehr jedes Element mit jedem verknüpft werden, weil die Relationierungsmöglichkeiten mit jedem Wachstum überproportional ansteigen. Es muss dann eine Struktur gebildet werden, die einige wenige dieser Beziehungen als üblich, richtig, wahrscheinlich, zulässig auswählt und die Elemente entsprechend qualifiziert. Dadurch wird ein System komplex in dem Sinne, dass es eine Vielzahl von qualitativ verschiedenartigen Elementen in nichtbeliebiger Weise verknüpft. Die Struktur ist nichts anderes als die Selektivität dieses Relationierungsmusters im Vergleich zu dem, was in einem rein quantitativen Sinne an sich möglich wäre. Durch Strukturbildung wird, mit anderen Worten, der Zugang limitiert, den man von einem Element aus zu anderen gewinnen kann.<sup>10</sup> Dabei wird die Art der Selektion bestimmt durch die Beziehungen zwischen System und Umwelt. Die Umweltlage eines Systems begünstigt, mit anderen Worten, bestimmte Muster struktureller Selektion gegenüber anderen. Jede Struktur hat insofern die Funktion, die intern ohnehin zwangsläufige Selektivität auszunutzen, um das System in einer sehr viel komplexeren Umwelt zu erhalten. Im Vergleich zur Gesamtumwelt kompensiert das System dann geringere Komplexität durch Ordnung, das heißt strukturelle Selektivität und Eliminierung »nutzloser« Relationierungsmöglichkeiten.

Wenn Struktur das ist, was die für Relationierungen erforderliche Selektion aus der rein quantitativen Vielzahl von Möglichkeiten leistet (und damit Komplexität sowohl aufbaut als auch reduziert), so heißt *Strukturauflösung*: *Wiederherstellung des quantitativen Überschusses an Relationierungsmöglichkeiten, also Erzeugung einer entsprechenden Unbestimmtheit bzw. Unterbestimmtheit des Systems*. In dem Maße, als Strukturauflösung gelingt, wird die Aktivierung einzelner Relationen im System zur Sache des Zufalls, das heißt zur Sache nur noch externer, mit dem System nicht mehr abgestimmter Determination. Wenn Systeme sich nach einer (stets nur partiell vollziehbaren) Strukturauflösung noch erhalten, das heißt: wenn noch Grenzen zur Umwelt bestehen und noch feststellbar ist, welche Elemente zum System gehören und welche zur Umwelt, dann kann dies zwei Gründe haben: Einerseits können die noch bestehenden Strukturen für die Grenzerhaltung genügen; zum anderen kann die Umwelt, weil sie selbst strukturiert ist, die Aufnahme und Amalgamation der Systemelemente verweigern. Trotz Anomie besteht das System fort, wenn es durch Reststrukturen zusammengehalten und/oder wenn es durch die Umwelt abgestoßen und in seine Grenzen verwiesen wird wie ein Land, das sich selbst nicht regieren kann, aber auch von keinem anderen Land anektiert oder kolonialisiert wird.

<sup>10</sup> Eine explizite Verknüpfung der Merkmale »Konstanz« und »limitierende Funktion« im Strukturbegriff findet sich bereits bei John Dewey (1926, 72). Stark einschränkend dann der Struktur-Funktionalismus, der die Limitierung nur noch auf Austauschbarkeit der Strukturen selbst bezieht.

Diese knappe Skizze wird nicht alle Anforderungen an analytische Tiefenschärfe befriedigen, aber sie dürfte ausreichen, um das Problem aller Strukturauflösung deutlich zu machen und zu zeigen, dass und wie Strukturen *durch ihre eigene Selektivität in Funktion gehalten werden*. In Systemen von mehr als minimaler Größe können Strukturen nicht entfallen; das ergibt sich aus ihrer Funktion, nicht aus ihrem Wesen, aus dem Realitätszusammenhang ihres Fungierens, nicht aus der Definition ihres Begriffs. Die Möglichkeit einer Änderung von Strukturen ist damit nicht ausgeschlossen (und auch nicht mit einer bloßen Relativierung des Begriffs konzediert), *aber sie steht unter Substitutionszwang*. Im Falle von Strukturauflösungen muss ein neues Relationierungsmuster entwickelt werden, weil eine größere Zahl von Elementen überhaupt nur selektiv verknüpft werden kann: Nach einer logischen Sekunde Anarchie stellt sich unaufhaltsam Ordnung wieder her, und die Frage kann nur sein, ob die Entwicklung kontrolliert werden kann. Jeder nächste Akt selegiert schon, stiftet schon den Anfang für neue Interpretationen und neue Gewohnheiten. Nicht ein horror vacui und auch nicht die psychische Unerträglichkeit von Anomie (hierzu McHugh 1968), sondern das schlichte Faktum zwangsläufiger Selektivität allen sinnhaften Geschehens bildet neue Strukturen.

Dass ohnehin Ersatz entsteht oder beschafft werden muss, ist ein starkes Argument dafür, alles beim Alten zu belassen. Dies gilt umso mehr, wenn das Neue ungewiss ist – wenn ungewiss ist, wie es aussehen wird, wer es einführt und was es an Anpassungen verlangt. Dass Innovation unter solchen Umständen einen Außenhalt erfordert, eine Stütze in Interaktionen, die den Wechsel vom Alten zum Neuen vermitteln und die dafür notwendige Übergangssicherheit bieten, liegt auch auf der Hand. Schon archaische Gesellschaften hatten für einen Strukturwechsel, der passiert, ritualisierte Interaktionstypen bereitgestellt als eine Art Zwischensystem, das den Übergang markiert und die Unsicherheit der Orientierung absorbiert.<sup>11</sup> Aber das waren nur Notlösungen. Soll es darüber hinaus zur *Strukturauflösung* durch Interaktion kommen, wird auch und gerade die Unsicherheitserzeugung der Interaktion zugemutet, und die Frage ist, ob und unter welchen Umständen sie das leisten kann.

#### IV.

Interaktionen sind Kleinsysteme besonderer Art. Sie bilden sich zwangsläufig, wo immer Personen zusammentreffen und einander wahrnehmen. Anwesenheit im Horizont wechselseitiger Wahrnehmung löst nichtsprachliche bzw. sprachliche Kommunikation aus, und Kommunikation selegiert Systemstrukturen (hierzu näher Luhmann 1975c.). Strukturauflösung durch Interaktion

<sup>11</sup> Siehe die bekannte Studie von Arnold van Gennep 1909; ferner etwa Turner 1964, 4-20. Auch in anderen Fallgruppen wird institutionalisiertes Zeremoniell eingesetzt, um Situationen, die durch Strukturauflösung belastet sind, zu überbrücken.

heißt demnach nichts anderes als Strukturauflösung durch Interaktionssysteme. Sie ist, wenn überhaupt, nur durch Systembildungen besonderer Art möglich. Ob und unter welchen Voraussetzungen sie möglich ist, hängt daher nicht nur von den Strukturen selbst ab, sondern auch von der Einwirkungskapazität der Interaktionssysteme, und diese muss als sehr gering angesehen werden.

Interaktionssysteme sind typisch kurzfristige, nur wenige Teilnehmer umfassende Handlungssysteme von geringer struktureller Komplexität; Zahl und Verschiedenartigkeit der in ihnen möglichen Ereignisse, die noch aufeinander bezogen werden können, sind eng limitiert. Jede Ausweitung stößt sehr rasch an Grenzen und nimmt die Form einer bloßen Umstrukturierung an: Soll das System länger dauern, bröckeln die Teilnehmer ab. Sollen mehr teilnehmen, wird die überwiegende Zahl der Anwesenden zu Passivität verurteilt. Zunächst ist deshalb schwer zu sehen, wieso die Ressourcen eines solchen Systems ausreichen sollten, um Strukturen in anderen Systemen, die durch deren Komplexität gehalten werden, aufzulösen, geschweige denn gezielt zu ändern. Ist dazu nicht mindestens entsprechende Komplexität erforderlich? Oder können Systeme mit geringerer Komplexität Systeme mit höherer Komplexität ändern?

Die wichtigste allgemeine Vorbedingung für eine solche Leistung scheint zu sein, dass Interaktionssysteme *zwar gleichzeitig* operieren mit den Systemen, deren Strukturen sie aufzulösen suchen, *aber in anderen Zeithorizonten*. Sie teilen mit den betroffenen Systemen die *Gegenwart*, sonst wäre keine Kommunikation möglich, *aber nicht die Vergangenheit und nicht die Zukunft*. Diese Inkongruenz der Temporalstruktur wird nicht allein schon durch die Kurzfristigkeit des Interaktionssystems herbeigeführt; sie setzt außerdem ein ausreichendes Maß an Ausdifferenzierung der Interaktion voraus, so dass die allgemeine Welt- und Gesellschaftsgeschichte nicht ohne weiteres auch die Interaktion bindet. Allgemeine Voraussetzung dafür ist, dass die Gesellschaft selbst ein hohes Maß an Nichtidentität von Vergangenheit und Zukunft ermöglicht, in deren Zeitraum sich dann unterschiedlichste Systeme mit je eigenen Vergangenheiten und Zukünften einrichten können, ohne in die Zone des Unmöglichen zu geraten. Speziell für strukturauflösende Interaktionssysteme wäre dann erforderlich, dass Teilnehmer sich treffen, von denen nicht erwartet wird, dass sie ihre persönlichen Biographien voll und ganz einbringen und vertreten – also etwa relativ Fremde. Außerdem müssten die Teilnehmer das Interaktionssystem nicht zu stark mit ihrer eigenen Zukunft verquicken, sondern unabhängig weiterzuleben vorhaben.<sup>12</sup> Unter solchen Bedingungen gewinnt das Interaktionssystem erst jene Autonomie, die ihm ermöglicht, die Zeitbindung der Strukturen anderer Systeme zu ignorieren bzw. auszuhaken.

<sup>12</sup> Diese Möglichkeit zu gewährleisten bzw. wiederherzustellen ist ein bekanntes Problem der psychotherapeutischen Praxis.

Deren Thematisierung im Zeithorizont des Systems der Interaktion hat dann eine ganz andere, nur kurzfristig-operative zeitliche Relevanz.

Dank solch einer eigenen Temporalität kann ein Interaktionssystem Vorteile der Spezialisierung gewinnen, die es ihm ermöglichen, trotz geringerer Eigenkomplexität in komplexere Systeme einzugreifen. Um diese Möglichkeit zu sehen, müssen wir auf allgemeine systemtheoretische Analysen zurückgreifen.

Systemstrukturen nutzen, so hatten wir gesagt, interne Selektivität aus, um das System auf seine Umwelt zu beziehen. »Umwelt« ist dabei ein Gesamtbegriff für alles, was nicht zum System gehört. Die Einstellung auf Umwelt ist deshalb stets Einstellung auf Normalverhältnisse, die ein System mit einer gewissen typischen Häufigkeit tangieren. Weder Evolution noch selbstselektiver Systemaufbau im Einzelfall (also etwa: Persönlichkeitsentwicklung) lassen Systeme entstehen, die jedem Einzelereignis ihrer Umwelt standhalten oder jedem System-in-ihrer-Umwelt an Komplexität überlegen sind; sonst wäre Systementwicklung selbst ein extrem unwahrscheinlicher Fall. Diese Normalitätsprämisse setzt eine strukturierte Umwelt voraus. Ihre Risiken können intern gemildert werden – etwa durch Differenzierung mit der Folge, dass Unerwartetes in der Regel nur Teile des Systems betrifft, oder durch Einrichtungen der Lernfähigkeit. Diese Strukturen der Differenzierung und Lernfähigkeit lassen sich, nur so können sie ihrerseits entwickelt werden, auf Normalitätsprämissen zweiter Stufe ein. Lernen zum Beispiel ist nur möglich, wenn typisierte Alternativen im Enttäuschungsfall rasch genug bereitgestellt werden können, und in deren Typisierung gehen abstraktere Normalitätsprämissen ein. Selbst Abwehrmechanismen, die ein System zur Stabilisierung eigener Strukturen bildet, beruhen auf typisiert antizipierten Gefährdungen. Sie leisten, das ist ihr spezifisches Problem, insofern teils zu viel, teils zu wenig. Keine Struktur kann jeder möglichen Tücke gewachsen sein, die versierte Fachleute der Umwelt in Kenntnis der Struktur sich ausdenken.

Genau darauf beruht die Chance, Interaktion auf Strukturauflösung zu spezialisieren und letztlich den »Nahkampf« entscheiden zu lassen. Allerdings stellt gerade diese funktionale Spezialisierung wiederum spezifische Anforderungen an Interaktionssysteme, und man hat daher zu fragen, wie sie sie bei Wahrung der Strukturtypik und der charakteristischen Limitationen eines Interaktionssystems erfüllen können.

Analysiert man die Prozessstruktur von Interaktionssystemen genauer, so stößt man auf zwei unterschiedliche Formen der Kommunikation, die sich wechselseitig ergänzen: Wahrnehmung und Sprache. Beide Prozesse werden im sozialen Kontext reflexiv – man nimmt Wahrnehmen wahr und spricht über Gesprochenes – und können sich dadurch kommunikativ integrieren. Über Wahrnehmung können dabei sehr komplexe, diffuse Eindrücke vermittelt werden, die jedoch schwer fixierbar und vor allem nicht als intendierte Kommunikationsleistung zurechenbar sind (obwohl in wahrnehm-

barem Auftreten, Mienenspiel, ja schon in der Anwesenheit als solcher sehr viel beabsichtigte Kommunikation stecken kann). Sprache erfordert dagegen absichtliches (und daher rechenschaftspflichtiges) Handeln, Spezifikation, Sequentialisierung und in der Regel thematische Konzentration in dem Sinne, dass im gesamten Interaktionssystem jeweils nur ein Thema behandelt werden kann und dafür die Aufmerksamkeit aller Teilnehmer verlangt werden muss. Dadurch ist sprachliche Kommunikation sehr langsam und bringt das Gesamtsystem unter die sehr einschneidenden Strukturbedingungen der Sequenz – mit der Folge, dass die Fortsetzung der Interaktion an jeweils nur einen Aspekt des zuvor Gesagten (zumeist an die Satzaussage selbst) anknüpfen kann und vielerlei mitgemeinte und mitkommunizierte Implikationen, etwa die spezifische moralische oder sonstwie wertende Einfärbung von Beiworten, unbeantwortet lassen muss.

Eine erste Frage, die sich nach dieser knappen Analyse aufdrängt, ist die: ob Strukturauflösung durch Interaktion eigentlich mehr auf wahrnehmungsmäßige oder mehr auf verbale Kommunikationsmittel – beides wirkt in Normalsituationen natürlich zusammen – zurückgreifen muss. In dem Maße, als das Interaktionssystem, etwa als psychotherapeutische Praxis oder als politisch-revolutionäre Bewegung, sich auf Strukturauflösung spezialisiert und darin seinen eigentlichen Zweck sieht, sind verbale Mittel allein deshalb schon dominant, weil anders eine funktionale Spezialisierung gar nicht möglich ist. Man kann nur durch Sprache hinreichend eindeutig und hinreichend abgrenzbar verständlich machen, um welche Strukturen es eigentlich geht. Zugleich kann es aber sehr wohl sein, dass, weil die Spezialisierung aufs Unwahrscheinliche zielt, auch nichtverbale Überzeugungsmittel verstärkt eingesetzt werden müssen: Ein »Charisma« hat sicher auch eine optische Komponente. Die Praxisräume des Psychotherapeuten und er selbst müssen Erfolg suggerieren, die politische Bewegung muss bedrohlich aussehen, religiöse Bekehrungen nehmen sichtbare Zeichen und Wunder zu Hilfe. Wir können mithin vermuten, dass bei zunehmender Leistungsanforderung und eher unwahrscheinlichen Zielen die Nichtbeliebigkeit in der Kombination von Wahrnehmung und Sprache zunimmt. Auch die Wahrnehmungen müssen dann im Hinblick auf das Ziel ausgesucht und kontrolliert werden.

So wichtig das Kommunikationsthema der Interaktion für Strukturauflösungen ist: Wir dürfen uns nicht unbesehen auf die Prämisse einlassen, dass die Strukturauflösung selbst thematisiert werden muss. Zwei wichtige Beispielkomplexe sprechen dagegen. Wir können den ersten Fall an der Schulklasse illustrieren. Der Unterricht strebt, zumindest nach der offiziellen Version, Lernen und nicht Verlernen an. Die Pädagogik macht sich, bisher jedenfalls, wenig Gedanken darüber, wie ein dazu notwendiger Strukturabbau erfolgt; die Voraussetzungen für Lernprozesse werden mit positiven Begriffen formuliert – etwa Anlage, Begabung, Erfahrung. Und entsprechend werden diejenigen negativ qualifiziert, die der Lernzumutung nicht nachgeben, son-

dern stabil halten, was sie sind und haben.<sup>13</sup> Erst neuere Analysen der Interaktionsbedingungen in der Schulklasse vermitteln einen Eindruck, wie und was in Schulen gelernt wird (vgl. namentlich Dreeben 1968; Jackson 1968; Hammersley 1974). Dabei ist die Größe des Systems und die einseitige Verteilung der Redechnancen zu Gunsten des Lehrers der ausschlaggebende Faktor.<sup>14</sup> Gelernt wird unter diesen Bedingungen auf Seiten der Schüler: Zurückstellen eigener Handlungsimpulse mit Ausspielen von Möglichkeiten des Auf-sich-aufmerksam-Machens in geeigneten Fällen, Wartefähigkeit, Ertragen von Unterbrechungen und Misserfolgen, Geduld, Resignation, Orientierung an für alle gültigen Bedingungen und Minimierung des für Erfolge notwendigen Aufwandes. Man kann vermuten, dass (1) die Schärfe des Kontrasts zur Situation in der Familie – lernen deshalb familienlose Kinder schlechter? – und (2) die Eindeutigkeit der Interaktionsstruktur, nämlich der Systemgröße und der Altersdifferenz zwischen Lehrer und Schülern, zur Strukturauflösung beitragen und dadurch, ähnlich wie aus analogen Gründen in Gefängnissen, eine besonders lerngünstige Umwelt schaffen. Das normale, gewohnte Verhaltensrepertoire wird durch die unbestreitbaren, nichtdisponiblen Eigenschaften der Situation außer Kraft gesetzt, so dass es das Einüben anderer Einstellungen nicht blockiert. Dies geschieht bezeichnenderweise, *ohne dass die Strukturauflösung selbst zum Thema gemacht werden muss*. Da die Strukturauflösung durch die konstitutiven Merkmale des Interaktionssystems automatisch besorgt wird, kann der Lehrer sich auf den Unterricht selbst konzentrieren. Gute Pädagogen zeichnen sich entsprechend dadurch aus, dass sie die konstitutiven Systemmerkmale, die ohnehin wirken, zurücktreten lassen, indem sie das Interaktionssystem stimulieren, auch die passiv Beteiligten anregen und in das Geschehen hineinziehen, und indem sie die Altersdifferenz überspielen durch kindgemäßes (nicht: kindliches!) Verhalten.

Der zweite Beispielkomplex geht davon aus, dass Strukturauflösung nicht notwendig eine *Vorbedingung* der Strukturänderung ist, sondern auch ihre *Folge* sein kann: Man übernimmt zunächst suggestiv angebotene neue Möglichkeiten und sieht sich dann vor Probleme der kognitiven (besser: strukturellen) Dissonanz gestellt, die dazu zwingen, ältere Strukturen aufzugeben oder anzupassen. So mögen Karrieren devianten Verhaltens beginnen,<sup>15</sup> aber auch religiöse Konversionen und sonstige Verführungen. Auch der gesellschaftlich Erfolgreiche hat zunächst vielleicht einfach nur den Erfolg gesucht, und merkt erst später, was dies an Verpflichtungen und Selbstdisziplinierung

13 Siehe nur Muel 1975. Man müsste über diesen Einzelbeleg hinausgehen und generell untersuchen, wie sich die Unterscheidung von normal und anormal seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts geändert hat bei zunehmendem Bedürfnis, Strukturen durch Interaktion zu ändern und bei häufigem Fehlschlagen solcher Versuche. Eine wichtige Vorarbeit wäre Canguilhem 1972; vgl. Lepenies 1974.

14 Einen Überblick über entsprechende deutsche Forschungen gibt Schulz 1970. Ein darauf abgestelltes Lehrerlernprogramm entwickeln Amidon/Flanders 1971.

15 Nach der sog. Drift-Hypothese (vgl. Matza 1964).

nach sich zieht. Erst recht werden soziale Systeme häufig so geändert, dass eine Neuerung eingebaut wird und die Strukturauflösung mit einer Reihe weiterer Konsequenzen folgt. Man denke an die Effekte, die die Monetarisierung der Wirtschaft und die monetäre Besteuerung in der frühen Neuzeit für die Landwirtschaft hatte (siehe umfassend Ardant 1965) oder an die Folgen der Ausbreitung der Berufsarbeit des Vaters außerhalb des Hauses für die neuzeitliche Familie (vgl. Smelser 1959). Auch dieser Änderungsmodus verläuft, soweit überhaupt interaktionell, ohne Thematisierung der Strukturauflösung in der Interaktion.

Im Vergleich zu Interaktionssystemen, die Strukturauflösung durch Thematisierung der Strukturauflösung anstreben, hat diese Technik der indirekten Transformation beträchtliche Vorteile. Sie entlastet das Interaktionssystem im Engpass seiner Kapazität: in der Fähigkeit zu thematisieren und Themenbehandlungen zu sequenzieren. Das Thema der Interaktion kann dann positiv gefasst und zur Integration und Konfliktvermeidung im Interaktionssystem selbst benutzt werden. Die Negation von Strukturen der Beteiligten, die sich ändern müssen, wenn sie sich an der Interaktion beteiligen, wird nur impliziert. Das heißt zugleich, dass die Strukturauflösung, da sie nicht zum Thema wird und zumeist nicht einmal intendiert wird, auch nicht negierbar ist: weder als Intention noch als Effekt. Sie entzieht sich damit dem offenen Konflikt und der vorzeitigen Aufmerksamkeit. Es ist wahrscheinlich, dass unter solchen Umständen die von Änderungsdruck betroffenen Systeme die ihnen zugemutete Strukturauflösung erst bemerken, wenn es zu spät ist für Widerstand: wenn sie sich auf eine eigene Beteiligung an der Transformation schon eingelassen haben und sie nun vor dem Dilemma stehen, in jedem Falle ein Stück von sich selbst opfern zu müssen.

Andererseits bedeutet der Verzicht auf Thematisierung der Strukturauflösung auch einen Verzicht auf Verantwortlichkeit und auf rationale, diskursive Kontrolle der Transformation. Das Problem der Beurteilung der Effekte wird, nachdem die »Natur« nicht mehr garantiert, dass es gut ausgeht, in die Zukunft verschoben und künftigen Selektionen überlassen. Würde ein Interaktionssystem Verantwortung für die Zukunft übernehmen wollen, müsste es Destruktion und Konstruktion mitsamt ihrer Folgen thematisieren können. Wie soll das möglich sein?

## V.

Um die Eignung von Interaktionssystemen zu thematisch gesteuerter Strukturauflösung zu stärken, kommen drei Arten von Randbedingungen in Betracht, die eine mehr oder weniger weit zurückreichende klassische Prägung aufweisen, aber unter den hier interessierenden Gesichtspunkt überprüft und neu gewertet werden müssen. Es handelt sich um (1) *Professionalisierung* einer

der Rollen des Interaktionssystems, (2) *organisatorische Disziplinierung* und (3) *Öffentlichkeit* der Interaktion. Diese Randbedingungen können nie rein interaktionell nach Maßgabe der Geschichte des Einzelsystems entwickelt werden; sie müssen in ausreichendem Umfang gesellschaftsweit institutionalisiert sein. Abgesehen davon liegt der Schwerpunkt ihres Einsatzes auf verschiedenen Ebenen der Systembildung:<sup>16</sup> Professionalisierung ist in erster Linie gedacht als Mittel der Lösung anspruchsvoller Probleme des Interaktionssystems. Organisatorische Disziplinierung setzt die Einfügung der Interaktion in Organisationssysteme (zum Beispiel Schulen) voraus. Öffentlichkeit ist dagegen insofern, als sie beliebigen kommunikativen Zugang erfordert, eine Kondition des Gesellschaftssystems selbst.

Von *Professionen* sprechen wir mit Bezug auf Rollen für kognitiv anspruchsvolle Arbeit, die mit hohen Risiken des Misslingens unmittelbar an anderen Personen geleistet wird.<sup>17</sup> Die in solchen Interaktionen anfallenden Probleme bedürfen besonderer Regelung in dem Maße, als die Betroffenen im Hinblick auf dringende Probleme sich in eine folgenreiche Behandlung begeben, die sie selbst nicht beurteilen können, die aber nur unter ihrer Mitwirkung gelingt. Das dazu nötige, durch die Sachlage erzwungene Vertrauen wird abgesichert durch entsprechende teils moralische, teils rechtliche Bindungen der professionellen Praxis sowie durch Freiheit der Wahl auf Seiten des Klienten.<sup>18</sup> Professionen definieren, das ist ein Moment ihrer gesellschaftlichen »Privilegien«, Korrelatrollen für Klienten mit der Implikation, dass eine Behandlung nach professionellem Urteil erforderlich ist; mit der Übernahme der Rolle des Klienten ist die Strukturauflösung, soweit erforderlich, schon eingeleitet und legitimiert, obwohl es Widerstand geben mag, wenn die Geschichte des Interaktionssystems zu unerwarteten Wendungen führt. In der Interaktion von Praktiker und Klient werden zudem Arbeitssequenzen vorgesehen, die gewährleisten, dass der Klient, soweit möglich, mit neuen Strukturen versorgt und geheilt oder belehrt oder bekehrt entlassen wird.

Das Gesamtsyndrom dieser Institution professioneller Praxis gerät heute in viel diskutierte Krisen durch zunehmende Abhängigkeit von technischen Einrichtungen, von Organisationen und von Texten und Vorschriften, die Interaktion auf der Basis erwartbaren persönlichen Vertrauens erschweren. Soweit es erhalten bleibt, lässt es sich ausnutzen, um eine für Strukturauflösung und Strukturtransformation ausreichende Übergangssicherheit zu gewährleisten. Selbst dann bleibt die Anwendbarkeit beschränkt auf Fälle, die in besonderen Notlagen für professionelle Behandlung aufgeschlossen sind.

<sup>16</sup> Siehe hierzu wiederum Luhmann 1975a.

<sup>17</sup> Vgl. für diese Fassung des Begriffs Hughes 1958; 1963. Vorherrschend wird in der Soziologie der Professionen das Moment der Arbeit an Personen dagegen vernachlässigt. Dadurch verschwimmt der Begriff und wird ausdehnbar auf alle Berufe, die ein nicht allgemein verfügbares Wissen praktizieren.

<sup>18</sup> Parsons (1970) betont an dieser Stelle die Korrektur der funktionsnotwendigen Asymmetrie durch integrative »Solidarität« auf gesellschaftlich-institutioneller Grundlage.



Akute Probleme waren, bisher jedenfalls, ein unerlässlicher Katalysator für die Entwicklung von Professionen. Den Erziehern beispielsweise fehlt dieser Ausgangspunkt;<sup>19</sup> und entsprechend ist bis heute ihre »Professionalisierung« umstritten und Gegenstand berufspolitischer Kontroversen (siehe z. B. Lieberman 1956; Corwin 1970; Groothoff 1970; Wöhler 1973). Ohne hinreichend akute Problemvorgaben müsste die Profession das Problem, das sie behandelt, durch Strukturauflösung selbst schaffen. Man kann an den ersten professionellen Pädagogen, den Sophisten, sehen, mit welchem Widerstand ein solches Vorgehen zu rechnen hat.

Ganz andere Möglichkeiten lassen sich entwickeln, wenn man *Organisation* voraussetzen und zur Wirkung bringen kann. Organisationen sind durch Entscheidungen strukturierte Systeme, in die man eintreten kann, wenn man sich ihren Regeln unterwirft, und die man wieder verlassen kann oder muss, wenn diese Bereitschaft versiegt. In Organisationen handelt man ohnehin mit einer gewissen Rollendistanz, nicht ganz auf Grund Charakters, sondern nach fremd zugerechneten Bedingungen, und diese sind änderbar. Dadurch ist Strukturauflösung, verglichen mit sonstigen Lagen der gesellschaftlichen Lebenswelt, in gewissem Umfange normalisiert – was nicht heißen soll, dass Innovation in Organisationen leicht fällt.<sup>20</sup> Das Rechtssystem zum Beispiel vermittelt die Auflösung der Hoffnung und des Gefühls, im Recht zu sein, nur zum Teil durch professionelle Beratung (vgl. dazu Parsons 1967), im Wesentlichen aber durch organisierte Gerichtsverfahren, die in zäher, symbolischeremonieller Kleinarbeit erreichen, dass ein Teil der beteiligten Parteien nolens volens lernt, nicht im Recht zu sein, und die entsprechenden Erwartungsstrukturen aufgibt (hierzu Luhmann 1975d).

Mehr als Professionalisierung ist Organisation geeignet, Erfolge durch formalisierte Arbeitsdisziplin auch dann sicherzustellen, wenn gar keine Probleme vorliegen. Diese Möglichkeit hat sich namentlich das auf Schulpflicht aufbauende Erziehungssystem zunutze gemacht. Auch den Organisationen der Fürsorge und Sozialarbeit sagt man Entsprechendes nach (vgl. Peters 1968). Fraglich ist jedoch, ob und in welchen Bereichen dieser Mechanismus benutzt werden kann, um eine problemlos dahinlebende Wirklichkeit umzupflügen. Der Aufwand an Zeit und Ressourcen ist groß und bedarf zumindest in der Gründungsphase einer Organisation besonderer Absicherung. Auf makrosoziologischer Ebene wird dieser interaktionell-innovatorische Einsatz von Organisationen eine Ausdifferenzierung entsprechender Teilsysteme der Gesellschaft mit funktionsspezifischen Problemsichten voraussetzen, und je nach Einlagerung in solche Funktionssysteme, von politischen, religiös-missionarischen, wirtschaftlich-produktionssteigernden Impulsen leben.

19 Darauf weist Wilson 1962, 23f. ausdrücklich hin.

20 Siehe nur Burns/Stalker 1961; Argyris 1965; Corwin 1972. Im Übrigen wird auch für Organisationen die These vertreten, dass Strukturauflösungen einen akuten Problemdruck, eine »Krise« voraussetzen (so z. B. Crozier 1963).

Öffentlichkeit hat von allen hier zur Diskussion gestellten Möglichkeiten der Disziplinierung von Interaktion den wohl geringsten Effekt in Richtung auf Strukturauflösung. Entsprechende Erwartungen stammen aus der Zeit der bürgerlichen Revolution und waren abgestellt auf Institutionen, deren Stabilität und Verfahrensweisen Geheimhaltung voraussetzen. Ihnen gegenüber diente Herstellung der Öffentlichkeit selbst als Strukturauflösung. Diese Ausgangslage ist heute residual nur noch in wenigen Bereichen vorhanden; die Verfahren geistlicher Überwachung und Sanktionierung in der katholischen Kirche sind ein solches Relikt.<sup>21</sup> Ganz mit Recht unterstreicht Jürgen Habermas (1962) daher den »Strukturwandel der Öffentlichkeit«. Aber nicht das Hineintragen der Öffentlichkeit in die Großorganisationen und die Entlarvung des Machtgebrauchs in Bürokratien wird der veränderten Lage gerecht, das wäre ein viel zu mühsames, fast vollständig sinnloses, niemanden interessierendes Geschäft und ganz utopisch zudem in der Hoffnung, auf diese Weise zur Strukturauflösung und -rekonstruktion beitragen zu können. Vielmehr bieten sich neue taktische Möglichkeiten des Gebrauchs einer (ohnehin reichlich vorhandenen) Öffentlichkeit an, zum Beispiel die der Provokation oder des Hinspielens auf Marginalsituationen, denen Institutionen und Vertreter institutionalisierten Handelns nicht mehr gewachsen sind. Die Ausnahme-situation zeigt und gefährdet die Souveränität, besonders wenn subalterne Kräfte sie ohne politische Rückendeckung oder gar nach Dienstschluss<sup>22</sup> verwalten müssen. Öffentlichkeit ist dann nur das Medium für eine Belastungsprobe, durch die die Bedingungen und Grenzen der Ordnung vorgeführt werden; zugleich wird aber die strukturauflösende Interaktion als reine Negation sichtbar, die niemanden überzeugt, und restabilisiert so das, was ist, auf einem Niveau erhöhter Unfähigkeitstoleranz.

21 Dass es selbstverständlich weiterhin operative Gründe für Geheimhaltung gibt, ist natürlich nicht bestreitbar; aber dies Phänomen liegt auf einer anderen Ebene und ist ein oft unentbehrlicher Modus der Erzielung bestimmter Effekte oder der Vermeidung von Nebeneffekten (siehe dazu Sievers 1974).

22 Siehe dazu einen Bericht der Neuen Westfälischen vom 26. Juli 1975 über einen »Prozeß wegen Beleidigung der Polizei«: »Die kampfgeähelte, redegeübte KPD-Vorsitzende fing an, lauthals ihrem Unmut gegen die Polizei und die Gesellschaft der BRD freien Lauf zu lassen. Nach mehrfachen Ermahnungen wurde ihr das Wort entzogen, und als auch das nichts half, eine Ordnungsstrafe angedroht. Das war aber nur Öl auf das Feuer ihrer (politischen) Aggressionen. Der Richter, um Sachlichkeit, Ruhe und eine wohltemperierte Verhandlungsatmosphäre bemüht, schlug auf den Tisch und erreichte mit seinem Beschluß – »Drei Tage Ordnungshaft. Sofort vollstreckbar!« – zumindest, daß Frau Christel den Mund für einen Augenblick vor Staunen schloß. Sie öffnete ihn wieder, um Beschwerde gegen die Haft einzulegen. Aber für den Augenblick blieb sie Siegerin, was der Richter mit leicht satirischem Schmunzeln quittierte. Die Haft konnte nämlich nicht s o f o r t vollstreckt werden. Die Verwaltung war »auf so was« nicht eingestellt – die Geschäftsstellen (am Spätnachmittag) schon geschlossen, ein Aufnahmeschein fürs Kittchen nicht sofort zu beschaffen und eine Beamtin des Strafvollzugs nicht zu erreichen. (Weibliche Angeklagte dürfen von männlichen Justizbediensteten nämlich nicht abgeführt werden). So mußte der Richter seinen Beschluß denn, der Not gehorchend, wieder aufheben, indem er der Haftbeschwerde der Dame stattgab. Und damit nahm die Verhandlung ein Ende. Wiedermal, ehe sie überhaupt so richtig begonnen hatte.«

## VI.

Es liegt auf der Hand, dass jede Ursache, will sie Wirkungen bewirken, günstige Umstände voraussetzt, die früher der concomitierenden Kausalität Gottes oder der Natur, heute den spezifischen Strukturen des Kausalfeldes zugeordnet werden.<sup>23</sup> Derartige Einsichten blieben jedoch tautologisch, wenn sie lediglich besagten, dass die Gunst der Umstände das Wirken begünstigt. Ein Forschungsansatz, dem eine Mehrheit heterogener Systemreferenzen zu Grunde liegt, eröffnet darüber hinaus die Möglichkeit, systemspezifische Bedingungen des Zusammenwirkens zu differenzieren, deren gleichzeitige Gegebenheit nicht selbstverständlich ist. In diesem Sinne greifen wir nunmehr auf unsere Analyse des Strukturbegriffs zurück und fragen, welche besonderen Formen der Erfüllung der Funktion von Strukturen einer Strukturauflösung durch Interaktion entgegenkommen. Wir blicken damit also nicht auf das Interaktionssystem, sondern auf das System, dessen Strukturen durch Interaktion tangiert und eventuell aufgelöst werden.

In erster Linie dürfte die Akzeptierbarkeit und vorübergehende Tragbarkeit von Strukturauflösungen zusammenhängen mit den Formen, in denen *Interdependenzen* im System geregelt sind. Der Begriff Interdependenz soll dabei eine Ordnung zweiter Stufe bezeichnen. Er bezieht sich nicht auf die »Elemente« des Systems, sondern auf die zwischen den Elementen bestehenden bzw. nichtbestehenden »Relationen«. Dass Elemente durch Relationen verknüpft werden, begründet danach noch keine Interdependenz, sondern Interdependenzen bestehen darin, dass Relationierungen nicht beliebig eingegangen werden können, sondern die Aktualisierung einer Relation andere voraussetzt bzw. ausschließt. Dies ist nur eine andere Formulierung des Strukturproblems: dass die Kapazität zur Relationierung begrenzt ist und daher selektiv genutzt werden muss.<sup>24</sup>

Im Anschluss an James D. Thompson (1967, 54 f.; 1974, 7 ff.) lassen sich drei verschiedene Formen der Herstellung von Interdependenz unterscheiden: *reziproke bzw. lokale* Interdependenz, *gepoolte oder zentralisierte* Interdependenz und *sequentielle, über input und output vermittelte* Interdependenz. Jede dieser Formen gibt der Strukturauflösung durch Interaktion unterschiedliche Ansatzpunkte, und zwar dadurch, dass die Formtypen der Interdependenz zugleich Formtypen der Independenz bzw. der Interdependenzunterbrechung sind.

23 Siehe als ein Beispiel für viele: Noelle-Neumann 1973.

24 Die ältere Systemtheorie (siehe nur Henderson 1935) hatte Systeme durch vollständige Interdependenz von allem mit allem definiert. Es dürfte auf Grund der vorstehenden Analysen klar sein, dass wir dieser Auffassung nicht folgen. Nur so lassen sich dann auch unterschiedliche Formen von Interdependenz unterscheiden. Die Auffassung, dass Interdependenz als Variable zu betrachten sei, hat sich inzwischen wohl allgemein durchgesetzt (siehe etwa Ashby 1956; Gouldner 1959; Mitchell 1960).

Bei reziproker bzw. lokaler Interdependenz ist mit relativ hoher Autonomie der »clusters« und mit geringen Beziehungen zwischen ihnen zu rechnen. Die Strukturauflösung würde in diesem Fall solche lokal-verdichteten Gegenseitigkeitsverhältnisse zerstören. Andere Bereiche des Systems können sich dem anpassen.

Bei zentralisierter Interdependenz gibt es geringe unmittelbare Beziehungen zwischen den Elementen. Deren Zusammenhang wird durch die Zentrale vermittelt, Strukturauflösung durch Interaktion muss sich daher an die Zentrale wenden. Für soziale Systeme ist die Führungsinstanz, für psychische Systeme das Bewusstsein der Adressat. Deren Entscheidungen sind Voraussetzung für das Entfallen bzw. die Substitution von Strukturen, Das bedeutet jedoch, dass die Herrschaft bzw. das Bewusstsein selbst nicht kritisiert bzw. durch Interaktion aufgelöst werden können – es sei denn mit dem Ziel des Übergangs zu einem ganz anderen Formtypus der Interdependenz.

Bei sequentieller, prozesshafter Interdependenz schließlich gibt es geringe Relationen zwischen den Prozessen. Die gesamte Komplexität des Systems wird nach Möglichkeit temporalisiert, das heißt in ein Nacheinander voneinander abhängiger Ereignisse versetzt mit der Folge, dass die Blockierung eines Ereignisses alle, aber auch nur die von ihm abhängigen Ereignisse entfallen lässt. Strukturauflösung durch Interaktion heißt dann Herausnahme einzelner Sequenzen aus dem Gesamtgeschehen mit Entfall des Resultats, aber ohne Behinderung anderer Sequenzen – so als ob man den Lateinunterricht in den Schulen aufgibt.

Offensichtlich sind die Konsequenzen von Strukturauflösungen und entsprechend die Widerstände, die gegen Auflösung intendierende Interaktionssysteme mobilisiert werden können, sehr verschieden je nachdem, welcher Typus der Interdependenz vorherrscht. Man wird kaum sagen können, dass einer von diesen Typen für Strukturauflösung eher empfänglich ist als andere. Vermutlich hängt dies eher von der Eindeutigkeit ab, mit der ein System nach einem dieser Typen strukturiert ist, denn damit sind zugleich die Adressaten sowie die Effekte der Auflösung von Strukturen in höherem Maße bestimmt. Sehr komplexe Systeme, etwa psychische Systeme oder gesamte Gesellschaften, werden in der einen oder anderen Weise alle Formtypen von Interdependenz miteinander verbinden, so dass in diesen Fällen Strukturauflösung durch Interaktion mit wenig »Entgegenkommen« zu rechnen hat.

Einen zweiten Gesichtspunkt können wir unter dem Titel »Geschichtslosigkeit« erörtern. Geschichtslosigkeit eines Systems besagt nicht, dass keine Geschichte gewesen ist (= Neuheit),<sup>25</sup> sondern nur, dass die gewesene Geschichte in der Gegenwart des Systems nicht als Struktur benötigt wird (hierzu und zum Folgenden vgl. Luhmann 1975e, 119 ff.). Als Struktur dient Geschichte,

<sup>25</sup> Damit soll nicht ausgeschlossen sein, dass Interesse an »Neuheit« als Symptom dienen (bzw. auch als Symbol fungieren) kann für die Bereitschaft eines Systems zur Geschichtslosigkeit.

sofern die Selektion von Relationen deshalb überzeugt, weil dieselben oder ähnliche Muster früher benutzt wurden und dies erinnert wird. Geschichte ist aber nicht die einzig mögliche Grundlage von Strukturbildungen. Deshalb müssen wir begrifflich zwischen Strukturauflösung und Geschichtslosigkeit unterscheiden.

Geschichtslosigkeit hat eine artifizielle und eine natürliche Variante. Von artifizieller Variante wollen wir sprechen, wenn die Entbehrlichkeit von Geschichte als Struktur durch die Struktur des Systems selbst erzeugt wird – also etwa durch die Organisation eines bürokratischen Systems, die die Stellenbesetzung (relativ) unabhängig macht von der Frage, wer vorher die Stelle innehatte. Von natürlicher Variante wollen wir sprechen, wenn die Geschichtslosigkeit situativ bzw. von außen an das System herangetragen wird – also etwa in Fällen von Katastrophen, in denen alle herkömmlichen Mittel versagen, in Massenversammlungen oder sonstigen Situationen, die anonymes Verhalten außerhalb der eigenen Persönlichkeit ermöglichen und die bisherige Biographie unverbindlich werden lassen.

Von relativer Geschichtslosigkeit kann man sowohl in Bezug auf personale Systeme als auch in Bezug auf soziale Systeme sprechen. Der bekannte »Realitätsschock«, den Absolventen eines akademischen Studiums beim Eintritt in den Beruf erfahren und der große Teile ihrer bisherigen Geschichte, nämlich die Inhalte und Relevanzgesichtspunkte ihres Studiums, diskreditiert, wäre ein Fall von natürlich-situativer Geschichtslosigkeit personaler Systeme.<sup>26</sup> Soziale Systeme können in Neugründungssituationen untersucht werden;<sup>27</sup> sie können aber auch durch ihre Geschichte selbst in Situationen geraten, die die bisherige Geschichte abrupt diskreditieren – man denke etwa an die Relevanz des ersten Weltkrieges und des Zusammenbruchs für die politische Geschichte des Weimarer Regimes.

Man könnte überlegen, ob und unter welchen besonderen Bedingungen Geschichtslosigkeit (und insofern: Strukturauflösung) durch Interaktion herbeigeführt werden kann. Für das betroffene System wäre das ein Fall von natürlich-situativer Geschichtslosigkeit. Das für uns wichtigere Thema erschließt jedoch die Frage, ob Systeme mit hoher artifizieller, strukturierter Geschichtslosigkeit nicht zugleich günstigere Ansatzpunkte bieten für Strukturauflösung durch Interaktion.

Betrachtet man einige Modelle für diesen Fall hoher artifizieller, aber doch strukturierter Geschichtslosigkeit, dann treten zwei kombinierte Grundzüge ins Relief: *hohe Kontingenz* oder Beliebigkeit der Relationierungen und *hohe Spezifikation*. Auf der Kombination dieser beiden Eigenschaften beruht zum

26 Dass und wie dieser Realitätsschock »sozialisiert«, das heißt personale Strukturen für die weitere Berufsarbeit prägt, ist hauptsächlich am Fall des Lehrerberufs untersucht worden. Vgl. dazu Reinhardt 1972, insb. 161 ff. mit weiteren Literaturhinweisen.

27 Siehe z. B. Simon 1953 über die Vorteile derer, die in geschichtslosen Situationen ihre Ziele am schnellsten operationalisieren können.

Beispiel die Rationalität der Geldwirtschaft moderner Gesellschaften.<sup>28</sup> Ähnliche Züge weisen positive Rechtsordnungen auf, die alles Recht auf (jederzeit änderbare) Gesetze gründen (hierzu Luhmann 1972, Bd. I, 190 ff.; Bd. II). Beide für das Wirtschaftssystem bürgerlicher Gesellschaft und den modernen Staat zentralen Einrichtungen kombinieren Kontingenz und Spezifikation in charakteristischer Weise, nämlich so, dass die bestehende Struktur nahezu Beliebiges zulässt – alle Güter und Dienstleistungen sind käuflich, alle Bindungen juridifizierbar –, aber jeweils nur in spezifischer, genau bestimmter Weise. Die gesicherte Bestimmbarkeit *jeder* Strukturänderung ist Voraussetzung für die Zulassung *beliebiger* Strukturänderungen.<sup>29</sup> Dabei heißt Spezifikation und Bestimmbarkeit immer auch: mit geringem Aufwand an Informationsverarbeitung änderbar. Sehr hoher, nicht zu leistender Informationsverarbeitungsaufwand würde Bestimmbarkeit von Strukturänderungen mit Unbestimmbarkeit konvergieren lassen, und das heißt: das System von seiner eigenen Geschichte abhängig machen.

Mit sehr viel geringerem Erfolg, aber der Idee nach auf gleiche Weise, kann man auf der Ebene personaler Systeme versuchen, Kontingenz und Spezifikation in der Form von *Bewusstsein* zu kombinieren. Auch Bewusstsein hat diese Eigenschaften: auf nahezu beliebige Themen mit jeweils nur spezifischen Operationen anwendbar zu sein. Die psychologische Forschung hat dafür den Steigerungsbegriff der »kognitiven Komplexität« ausgearbeitet.<sup>30</sup> Psychotherapeutische Bemühungen um Aufhebung psychischer Bewusstseinsperren, um Ausleuchtung der durch Symbole vertretenen biographischen und systemstrukturellen Problemlagen und um Steigerung der »Liquidität« von Bewusstsein haben die Funktion, das Kombinationsniveau von Kontingenz und Spezifikation im einzelnen psychischen System zu erhöhen und damit dessen kognitive Komplexität zu steigern. Dies bedeutet immer auch: stärkere Ablösung von der systemeigenen Geschichte zugunsten eines ausgeglicheneren, sowohl abhängigeren als auch unabhängigeren Verhältnisses zur Umwelt.

## VII.

Dass Strukturauflösung durch Interaktion auf vielerlei wirkungstechnische Probleme stößt und mit »counterintuitive behavior« rechnen muss, liegt nach den vorangegangenen Analysen auf der Hand. Dem entsprechen verbreitete Erfahrungen der Vergewaltigung und des Scheiterns, die man jedoch nicht

<sup>28</sup> Vgl. hierzu im Anschluss an Simmel: Claessens 1965.

<sup>29</sup> Man kann dies am Gegenbeispiel des athenischen Gesetzgebungsverfahrens der Nomothese studieren, das ebenfalls demokratisches Belieben zur Institution erklärt hatte, aber nicht über ein juristisch entsprechend durchgearbeitetes Rechtssystem verfügte. Daher blieb die Berufung auf »Natur« und auf Tradition (z. B. auf die solonische Gesetzgebung) ein die Politik beherrschendes, unentbehrliches Überzeugungsmittel.

<sup>30</sup> Siehe dazu Seiler 1973 mit Forschungsüberblicken und Literaturhinweisen.

zugestehen und nicht konzeptualisieren kann, weil der gesellschaftsstrukturell induzierte Bedarf für Strukturänderung groß ist und weder ignoriert noch einfach abgelehnt werden kann. Es ist anzunehmen, dass diese widerspruchsvolle Sachlage, die laufend fordert, was nicht geleistet werden kann, ihrerseits konzeptionell verarbeitet wird. Probleme, die auf der Ebene der Technik nicht lösbar sind, werden auf die Ebene der Ideologie verschoben und dort zu Legitimationsgrundlagen für ein wie immer erfolgloses oder kontraintuitiv wirkendes Verhalten verarbeitet.

Die vielleicht wichtigste Reaktion liegt im Kappen des Zukunftshorizontes, in der Verkürzung der Zeitperspektive und in der Abweisung der Folgenverantwortung. Dafür liefern wir mit dem Begriff der Strukturauflösung das konzeptuelle Fundament nach. Die Intention wird von Strukturänderung auf Strukturauflösung zurückgenommen. Der erste Schritt zur Innovation, der sowieso getan werden muss, wird herausgelöst aus dem Kontext eines für die fernere Zukunft geplanten Zustandes und wird für sich vollzogen. Das ist vertretbar in einer »reichen« Gesellschaft, die für alle Ausfälle Ersatzmöglichkeiten bereithält, also hinreichende Redundanz und hinreichende Reklamationsmöglichkeiten gewährleistet. In einer solchen Gesellschaft, in der es ohnehin typisch ist, dass die Probleme nicht durch diejenigen Interaktionen gelöst werden, in denen sie erzeugt werden, kann die Idee aufkommen und kultiviert werden, es sei sinnvoll, zunächst einmal zu stören oder zu zerstören – und die anschließenden Operationen der Rekonstruktion auf später zu verschieben bzw. anderen zu überlassen.<sup>31</sup> Der Prozess der Strukturänderung wird damit sequenzialisiert und schrittweise vollzogen; seine Komplexität ist für einen Gesamtplan zu hoch, also schafft man erst einmal durch Destruktion Situationen, in denen der Bedarf für Neukonstruktion evident sein und die Möglichkeiten zur Hand liegen werden. Die Komplexität wird temporalisiert, wird in ein Nacheinander verschiedenartiger Zustände verlegt.

Legitimationsgrundlagen für solche vorgezogene Strukturauflösung können auf zwei verschiedene Weisen beschafft werden: durch eine punktualisierende und eine generalisierende.

Die eine beruht sozusagen auf der Selbstselektion der Probleme. Die Strukturauflösung wird angesetzt an der Auffälligkeit oder an Symptomen für die Auffälligkeit von Problemen: Patienten melden sich mit ihren Störungen; man sieht und man riecht die Slums; hier ist auf jeden Fall etwas zu tun. Die Dringlichkeit des Problems rechtfertigt den Eingriff auch ohne Folgenkontrolle. Man macht die Fehlstrukturen, die »Lebenslügen« bewusst, reißt die Häuser ab und setzt die Betroffenen aus in eine Zukunft, der jedenfalls die alten Probleme, aber auch die auf sie bezogenen Lebensgrundlagen fehlen. Die an-

31 Unter dem Titel »Die Arbeit tun die anderen« bringt Helmut Schelsky (1975) Analysen dieser Gesamtsituation und ihrer negatorischen Eliten. Allerdings scheint mir die Dichotomie von Arbeit und luxurierender, parasitärer Reflexion das Problem und vor allem seine gesellschaftsstrukturellen Rahmenbedingungen nicht ganz zu treffen.

dere Legitimation ist rein ideologischer Natur und setzt sich der Frage nach Folgenverantwortung und der Entlarvung der Entlarvung von Lebenslügen gar nicht erst aus. Sie setzt apodiktisch: das System ist schlecht, und rechtfertigt damit seine Zerstörung bis hin zur Selbstzerstörung der Aktivisten. Die Zukunft wird entsprechend pauschal kontrastiert: die kommunistische Gesellschaft, der integrale Mensch, das Anerkanntsein aller verallgemeinerungsfähigen Interessen.

In unserem Zusammenhang interessiert weniger das Raisonement solcher Ideen als vielmehr ihre Funktion und ihr Stellenwert im Kontext des heutigen Gesellschaftssystems. Sie operieren mit dem Zeithorizont der Zukunft und entlasten sich dadurch von Komplexität; *denn die Zukunft kann nie beginnen*, jede Handlung, jedes Ereignis schiebt sie hinaus. Temporalisierte Ideologien eignen sich so vorzüglich, die gegenwärtige Aktivität auf Strukturauflösung zu konzentrieren. Mit ihr kann man beginnen. Sie ist zugleich ein unerlässlicher Schritt, zwingend wie die Gegenwart selbst. Die gegenwärtige Zukunft reicht aus, um diesen Schritt zu inspirieren. Die zukünftigen Gegenwarten aber entziehen sich der Kontrolle.

### VIII.

All das bedürfte näherer Erforschung unter dem spezifischen Blickwinkel der Strukturauflösung durch Interaktion. Dabei müsste man den hier beibehaltenen allgemeinen analytischen Bezugsrahmen in den Hintergrund treten lassen, da sich konkretere Forschungsansätze nur gewinnen lassen, wenn man sich auf bestimmte Systemreferenzen festlegt und deren Strukturen als Grundlage für Operationalisierungen akzeptiert. Als erstes muss dann entschieden werden, ob die Strukturauflösung psychische oder soziale Systeme betrifft.

Wir bleiben stattdessen auf der allgemeinen systemtheoretischen Ebene und blenden abschließend noch einmal zurück auf allgemeine Erfordernisse einer Analyse, die mehrere System/Umwelt-Referenzen aufeinander bezieht. Offensichtlich ist nicht jede Form von Interaktionssystem mit jedem anderen sozialen bzw. personalen System kombinierbar. Es gibt zwei Sätze von Bedingungen solcher Kombinierbarkeit: allgemeine und funktionspezifische. Allgemein ist erforderlich, dass die Systeme füreinander mögliche Umwelt sind, das heißt eine Umwelt, die hinreichend verständlich ist, der man sich anpassen kann und die, wenn es Alternativen gibt, hinreichend attraktiv ist. Besondere selektive Bedingungen kommen hinzu in dem Maße, als an die Beziehungen zwischen den Systemen funktional spezifizierte Anforderungen gestellt werden: Sie müssen sich eignen, Strukturauflösungen herbeizuführen. Wir hatten gesehen, dass solche Bedingungen unter anderem abhängen von den Zeithorizonten, die in einer gemeinsamen, Kommunikation ermöglichenden Gegenwart von System zu System divergieren im Sinne nichtidentischer Vergangenheiten und nicht-



identischer Zukünfte; ferner von der Thematisierungskapazität des Interaktionssystem und ihrer Lenkbarkeit und von der Art, in der in den anderen Systemen Interdependenzen und Abhängigkeit von systemeigener Geschichte bzw. von Umwelt geordnet sind. Das heißt: Relationen zwischen System/Umwelt-Verhältnissen (also: Relationen zwischen Relationen) wirken ihrerseits restruktiv in Bezug auf das, was möglich ist; sie reduzieren Kontingenz.

Bereits auf Grund dieser sehr flach angelegten, im Einzelnen sicher ergänzungs- und korrekturbedürftigen Analysen zeichnet sich in einem weiter gespannten gesellschaftstheoretischen Bezugsrahmen folgendes Problem ab: Reichen die derart bedingten Chancen für Strukturauflösung durch Interaktion aus für die Erfüllung der Erwartungen, die sich mit diesem Änderungsmodus verknüpfen *oder sind sie auf die Dauer gesehen zu restriktiv*? Kann dieser Form der Änderung von Personen und sozialen Systemen überhaupt eine *gesellschaftsstrukturell* bedeutsame Funktion zugemutet werden, etwa als Kompensation für die Langsamkeit und relative Unwahrscheinlichkeit von evolutionären Prozessen auf der Ebene der Gesellschaft oder von »natürlichen« Lernprozessen auf der Ebene der Einzelpersonen? Oder sitzen wir einer durch den Bedarf suggerierten Illusion auf, die durch zahlreiche unbestreitbare Tatsachen bereits hinreichend widerlegt ist, etwa durch das rapide Anwachsen der Zahl von Personen mit psychischen oder sozialen Problemen; durch die Schwierigkeiten, mit zentralisierter Interaktion große Sozialsysteme zu steuern; durch die Distanz- und Wirkungsprobleme anwendungsbezogener Sozialforschung oder modernisierender Entwicklungshilfe?

Es liegt auf der Hand, dass derartige Fragen auf Grund einer kursorischen Problemskizze, wie wir sie hier vorlegen, nicht beantwortet werden können. Aber Problemstellungen haben in sich selbst für die anschließende Forschung eine synthetisierende, systematisierende Funktion. Sie ermöglichen ein Zusammenziehen von bisher getrennt laufenden Erkenntnisbemühungen und einen permanenten Vergleich von Unterproblemen und Resultaten über sehr heterogene Gegenstandsfelder hinweg. Die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Strukturauflösung durch Interaktion könnte, nur so viel sollte hier gezeigt werden, diese Funktion für ein sehr umfangreiches und gesellschaftspolitisch bedeutsames Forschungsfeld erfüllen.

#### Literatur:

- Amidon, Edmund J./Flanders, Ned A. (1971): *The Role of the Teacher in the Classroom*. 2. Aufl. Minneapolis.
- Ardant, Gabriel (1965): *Théorie sociologique de l'impôt*, 2 Bde. Paris.
- Argyris, Chris (1965): *Organization and Innovation*. Homewood Ill.
- Ariès, Philippe (1960): *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime*. Paris.
- Ashby, W. Ross (1956): *An Introduction to Cybernetics*. London.
- Burns, Tom/Stalker, G.M. (1961): *The Management of Innovation*. London.
- Canguilhem, George (1972): *Le normal et le pathologique*. 2. Aufl. Paris.

- Claessens, Dieter (1965): Rationalität revidiert. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 17, 465-476.
- Corwin, Ronald G. (1970): *Militant Professionalism: A Study of Organizational Conflicts in High Schools*. New York.
- Corwin, Ronald G. (1972): Strategies for Organizational Innovation: An Empirical Comparison. *American Sociological Review* 37, 441-454.
- Crozier, Michel (1963): *Le phénomène bureaucratique*. Paris.
- Dewey, John (1926): *Experience and Nature*. Chicago/London.
- Dreeben, Robert (1968): *On What is Learned in Schools*. Reading, Mass.
- Eisenstein, Elisabeth L. (1969): The Advent of Printing and the Problem of the Renaissance. *Past and Present* 45, 27-89.
- Forrester, Jay W. (1971): Counterintuitive Behavior of Social Systems. *Technology Review* 73, 53-68 (auch in: *Theory and Decision* 2 (1971), 109-140).
- Freund, Walter (1957): *Modernus und andere Zeitbegriffe des Mittelalters*. Köln/Graz.
- Gennep, Arnold van (1909): *Les rites de passage*. Paris.
- Gouldner, Alvin W. (1959): Reciprocity and Autonomy in Functional Theory. S. 241-270 in: Llewellyn Gross (Hrsg.), *Symposium on Sociological Theory*. Evanston Ill./White Plains N.Y.
- Groothoff, Hans-Hermann (1970): Zur Geschichte und Theorie des professionellen Pädagogen: Grundfragen der näheren Bestimmung des berufsmäßigen Erziehers und Lehrers in der modernen Gesellschaft. S. 237-251 in: Hans Bokelmann/Hans Scheuerl (Hrsg.), *Der Aufbau erziehungswissenschaftlicher Studien und der Lehrberuf*. Heidelberg.
- Habermas, Jürgen (1962): *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuwied/Berlin.
- Hammersley, M. (1974): The Organization of Pupil Participation. *The Sociological Review* 22, 355-368.
- Henderson, Lawrence J. (1935): *Pareto's General Sociology: A Physiologist's Interpretation*. Cambridge, Mass.
- Hughes, Everett C. (1958): *Men and Their Work*. Glencoe, Ill.
- Hughes, Everett C. (1963): Professions. *Daedalus* 92, 655-668.
- Jackson, Philip W. (1968): *Life in Classrooms*. New York.
- Koselleck, Reinhart (1968): Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit. S. 551-566 in: Hans Barion (Hrsg.), *Epirrhosis: Festgabe für Carl Schmitt*. Berlin.
- Lepenes, Wolf (1974): Normalität und Anormalität: Wechselwirkungen zwischen den Wissenschaften vom Leben und den Sozialwissenschaften im 19. Jahrhundert. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 26, 492-506.
- Loomis, Charles P. (1959): Tentative Types of Directed Change Involving Systemic Linkage. *Rural Sociology* 24, 383-390.
- Loomis, Charles P. (1960): *Social Systems: Essays on Their Persistence and Change*. Princeton, N.J.
- Lieberman, Myron (1956): *Education as a Profession*. Englewood Cliffs, N.J.
- Lüdtke, Hartmut (1973): Struktur. S. 622 in: Werner Fuchs (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie*. Opladen.
- Luhmann, Niklas (1972): *Rechtssoziologie*, 2 Bde. Reinbek.
- Luhmann, Niklas (1974): Der politische Code: »konservativ« und »progressiv« in systemtheoretischer Sicht. *Zeitschrift für Politik* 21, 253-271.
- Luhmann, Niklas (1975a): Interaktion, Organisation, Gesellschaft. S. 9-20 in: Ders., *Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*. Opladen.
- Luhmann, Niklas (1975b): Komplexität. S. 204-220 in: Ders., *Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*. Opladen.
- Luhmann, Niklas (1975c): Einfache Sozialsysteme. S. 21-38 in: Ders., *Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*. Opladen.
- Luhmann, Niklas (1975d): Legitimation durch Verfahren, 2. Aufl. Darmstadt/Neuwied.
- Luhmann, Niklas (1975e): Weltzeit und Systemgeschichte. S. 103-133 in: Ders., *Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*. Opladen.

- Matza, David (1964): *Delinquency and Drift*. New York.
- McHugh, Peter (1968): *Defining the Situation: The Organization of Meaning in Social Interaction*. Indianapolis/New York.
- Mitchell, J. Clyde (1960): *Tribalism and the Plural Society*. London.
- Muel, Francine (1975): *L'école obligatoire et l'invention de l'enfance anormale*. *Actes de la Recherches en science sociales* 1, 60-74.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (1973): *Kumulation, Konsonanz und Öffentlichkeitseffekt: Ein neuer Ansatz zur Analyse der Massenmedien*. *Publizistik* 18, 26-55.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (1974): *Die Schweigespirale: Über die Entstehung der öffentlichen Meinung*. S. 299-330 in: Ernst Forsthoff/Reinhard Hörstel (Hrsg.), *Standorte im Zeitstrom. Festschrift für Arnold Gehlen zum 70. Geburtstag am 29. Januar 1974*. Frankfurt a. M.
- Parsons, Talcott (1967): *Recht und soziale Kontrolle*. S. 121-134 in: Ernst E. Hirsch/Manfred Rehbinder (Hrsg.), *Studien und Materialien zur Rechtssoziologie. Sonderheft 11 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Köln/Opladen.
- Parsons, Talcott (1970): *How Are Clients Integrated Into Service Organizations?* S. 1-16 in: William R. Rosengreen/Mark Lefton (Hrsg.), *Organizations and Clients: Essays in the Sociology of Service*. Columbus Ohio.
- Parsons, Talcott/Smelser, Neil J. (1956): *Economy and Society*. Glencoe Ill.
- Peters, Helge (1968): *Moderne Fürsorge und ihre Legitimation: Eine soziologische Analyse der Sozialarbeit*. Köln/Opladen.
- Poggi, Gianfranco (1965): *A Main Theme of Contemporary Sociological Analysis: Its Achievements and Limitations*. *The British Journal of Sociology* 16, 283-294.
- Rammstedt, Otthein (1975): *Destruktion versus Konstruktion: Zum gesellschaftlichen Schicksal eines Topos. Vortrag auf der Tagung »Strukturauflösung durch Interaktion und ihre Konsequenzen für psychische und soziale Strukturierungen« am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld*, Ms.
- Reinhardt, Sybille (1972): *Zum Professionalisierungsprozeß des Lehrers: Überlegungen zur Lehrer-Schüler-Interaktion und ihrer Sozialisation*. Frankfurt a. M.
- Schelsky, Helmut (1975): *Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen*. Opladen.
- Schücking, Levin L. (1929): *Die Familie im Puritanismus: Studien über Familie und Literatur in England im 16., 17. und 18. Jahrhundert*. Leipzig/Berlin.
- Schütte, Hans Gerd (1971): *Der empirische Gehalt des Funktionalismus: Rekonstruktion eines soziologischen Erklärungsprogramms*. Meisenheim am Glan.
- Schulz, Wolfgang (1970): *Soziologische Beiträge zum Lehren und Lernen in der Schule*. S. 51-95 in: Wolfgang Schulz/Helga Thomas, *Schulorganisation und Unterricht*. Heidelberg.
- Seiler, Thomas Bernard (Hrsg.) (1973): *Kognitive Strukturiertheit: Theorien, Analysen, Befunde*. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz.
- Sievers, Burkard (1974): *Geheimnis und Geheimhaltung in sozialen Systemen*. Opladen.
- Simon, Herbert A. (1953): *Birth of an Organization: The Economic Cooperation Administration*. *Public Administration Review* 13, 227-236.
- Smelser, Neil J. (1959): *Social Change in the Industrial Revolution: An Application of Theory to the Lancashire Cotton Industry 1770-1840*. London.
- Smith, Anthony D. (1973): *The Concept of Social Change: A Critique of the Functionalist Theory of Social Change*. London.
- Spörl, Johannes (1930): *Das Alte und das Neue im Mittelalter: Studien zum Problem des mittelalterlichen Fortschrittsbewußtseins*. *Historisches Jahrbuch* 50, 297-341, 498-524.
- Tenbruck, Friedrich H. (1973): *Die Soziologie vor der Geschichte*. S. 29-58 in: Peter Christian Ludz (Hrsg.), *Soziologie und Sozialgeschichte. Sonderheft 16 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen.
- Thompson, James D. (1967): *Organizations in Action; Social Science Bases of Administrative Theory*. New York.

- Thompson, James D. (1974): Technology, Polity, and Societal Development. *Administrative Science Quarterly* 19, 6-21.
- Turner, Victor W. (1964): Betwixt and Between: The Liminal Period in Rites de Passage. S. 4-20 in: Melford E. Spiro/June Helm (Hrsg.), *Symposium on New Approaches to the Study of Religion: Proceedings of the 1964 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society*. Seattle.
- Wendt, Helge (1966): Bemerkungen zum Strukturbegriff und zum Begriff Strukturgesetz. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 14, 545-561.
- Wilson, Bryan R. (1962): The Teacher's Role: A Sociological Analysis. *British Journal of Sociology* 13, 15-32.
- Wöhler, Karlheinz (1973): Erziehung als Beruf. S. 171-191 in: Ingrid Grischner-Woldt (Hrsg.), *Soziologie für Pädagogen: Beiträge zum erziehungswissenschaftlichen Studium*. Stuttgart.